

Klanglos glücklich

Serie «So tönt das Oberland» Cyril Haudenschild liebt Partys – obwohl er die Musik nicht hört. Salome Baumgartner schläft auch bei Lärm und Verkehr gut – wenn sie ihre Hörimplantate abschaltet. Zwei Menschen mit Hörbeeinträchtigung erzählen aus ihrem Alltag.

Janine Zürcher

Cyril Haudenschild (32), Polymechaniker und BnB-Gastgeber

Der konzentrierte Blick von Cyril Haudenschild auf die Lippen der Fragenden – das ist das Einzige, was dem aufmerksamen Auge verraten könnte, worin sich dieses Gespräch von den meisten Alltagskonversationen unterscheidet.

Cyril Haudenschild ist gehörlos, seit seiner Geburt nimmt er keine Geräusche wahr. Daran haben auch seine beiden Cochlea-Implantate nichts geändert (vgl. Box). Die Fragen der Journalistin liest er von deren Lippen ab – ebenso, wie er das in allen Gesprächen mit Hörenden tut. Seine Antwort gibt er in Lautsprache – gut verständlich für alle, die aufmerksam zuhören. Und das lohnt sich, denn Haudenschild hat viel zu erzählen. Zum Beispiel, dass er wahnsinnig gerne an Partys geht, obwohl er die Musik nicht hören kann. «Ich nehme die Vibrationen wahr, sehe die Menschen, die mit der Musik mitgehen – das macht einfach Spass», sagt er und lacht.

Serie

So tönt das Oberland



Lachen tut er viel: «Ich bin ein positiver Mensch.» Das war nicht immer so. Besonders in seiner Kindheit in den 90er- und Anfang der 2000er-Jahre war das Leben ohne Gehör für Cyril Haudenschild nicht nur einfach.

Leben in zwei Welten

«Wie in anderen Ländern war die Gebärdensprache in der Schweiz jahrzehntlang unterdrückt. Gehörlose Kinder und Jugendliche wurden gezwungen, die Lautsprache zu lernen.» So formuliert es das Generalsekretariat des Eidgenössischen Departements des Inneren in verschiedenen Mitteilungen zum Thema Gehörlosigkeit in der Schweiz (vgl. Box). Das erlebte auch Cyril Haudenschild, der als Primarschüler die damalige Sprachheilschule in Münchenbuchsee – heute das Pädagogische Zentrum für Hören und Sprache – besuchte. «Wir mussten die Hände hinter dem Rücken verschränken, durften sie nicht zum Gestikulieren oder Gebärden nutzen.» Nur wenige Schweizer Gehörlosenschulen setzten in den 80er- und 90er-Jahren bereits auf Gebärdensprache. Erst nach 2000 wurden diese gängiger. Als Cyril Haudenschild in die – bisher einzige – Schweizer Sekundarschule für Gehörlose in Zürich wechselte, lernte er schliesslich innert kürzester Zeit die Deutschschweizer Gebärdensprache. Und sah seine Bilingualität von da an als Vorteil: «Heute lebe ich in zwei Welten – in jener der Hörenden und

in jener der Gehörlosen.» Seine Familie etwa beherrscht die Gebärdensprache nicht, einzig seine Mutter kennt einige Gebärden. Auch viele Freunde Haudenschilds sind hörend. Gleichzeitig könne er durch die Gebärdensprache mit Menschen aus der ganzen Welt kommunizieren. Und dank seiner Schulzeit in Zürich habe er Freunde in der ganzen Schweiz. «Ich reise daher viel herum, um sie zu besuchen.»

Das Reisen gehört sowieso zu Haudenschilds liebsten Beschäftigungen. «Insbesondere Mexiko hat es mir angetan.» Nachdem er vor Jahren einem Mexikaner am Bahnhof Bern den Weg gezeigt hatte, freundete er sich mit diesem an. «Er nahm mich mit auf eine Reise in seine Heimat. Unterdessen bin ich in 12 Jahren 23 Mal dort gewesen und habe Spanisch gelernt.» Was ihm besonders gefalle: «Die Leute sind sehr offen, sie haben keine Berührungsängste mit meiner Gehörlosigkeit.» Das sei in der Schweiz oft anders. «Hier erfahre ich häufig Mitleid – das möchte ich gar nicht, denn ich leide nicht darunter, dass ich nichts höre.»

Ein anderes Mal fuhr der 32-Jährige mit dem Auto von Thun nach Schweden, um Freunde zu besuchen. Einmal mehr lacht Cyril Haudenschild beim Erzählen auf. «Die meisten Menschen fragen mich, ob ich Auto fahren kann, wenn sie erfahren, dass ich gehörlos bin.» Er verstehe die Frage nicht. «Als Gehörloser orientiere ich mich stark am Visuellen, und das ist beim Autofahren wesentlich wichtiger als das Akustische.»

Für Gehörlose engagiert

Trotzdem hat Haudenschilds Gehörlosigkeit auch den einen oder anderen Nachteil. Wenn er in grösserer Runde mit am Tisch sitzt und alle sich in Lautsprache unterhalten, ist Cyril Haudenschild manchmal frustriert. «Ich kann nicht bei allen gleichzeitig Lippenlesen, daher bekomme ich dann jeweils nicht mit, worum sich das Gespräch dreht.» Auch in alltäglichen Situationen orte er Verbesserungspotenzial. «Oft werden Gleisänderungen am Bahnhof nur via Lautsprecherdurchsage angekündigt. Bis diese in der Bahn-App oder auf der Anzeigtafel am Perron erscheinen, bin ich dann oft schon zu spät dran.» In solchen Situationen helfe es, wenn er die anderen Passagiere auf dem Perron beobachte: Erhöht sich deren Aufmerksamkeit, so merkt er, dass wohl eine wichtige Durchsage gemacht wird.

Die Corona-Zeit, insbesondere die Maskenpflicht, war hart für Cyril Haudenschild: «Ich fühlte mich von der Welt ausgeschlossen, weil ich nicht mehr Lippen lesen konnte», erinnert er sich. Oft habe er Menschen bitten müssen, die Maske kurz abzusetzen, damit er verstehen konnte, was diese ihm mitzuteilen versuchten. Viele, sagt er, hätten der Bitte trotz genügend Abstand nicht nachkommen wollen – kommunizieren wurde zur Unmöglichkeit.

Doch abgesehen davon, dass er nichts höre, sei er genau wie



Cyril Haudenschild hält via Handy Kontakt mit Freunden auf der ganzen Welt – natürlich auf schriftlichem Weg. Fotos: Patric Spahni

«In der Schweiz erfahre ich häufig Mitleid – das möchte ich gar nicht, denn ich leide nicht darunter, dass ich nichts höre.»

Cyril Haudenschild

ist seit seiner Geburt gehörlos.

Das Cochlea-Implantat

Das Schallsignal, das unser Ohr aufnimmt, wird normalerweise in der Hörschnecke (lat. Cochlea) von den Haar-Sinneszellen in Nervenimpulse umgewandelt. Diese werden im Gehirn verarbeitet, es entsteht ein Höreindruck. Wenn bei einer Schwerhörigkeit die Haarzellen geschädigt sind, können keine Signale mehr an die Nervenzellen weitergegeben werden. Ist der Hörnerv nicht geschädigt, kann dieser über ein Cochlea-Implantat (CI) direkt stimuliert werden. Kernstück

jeder andere, betont Haudenschild. Seine Lehre zum Polymechaniker schloss er in Burgdorf ab, heute arbeitet er bei der Firma Alupak in Belp als Instandhalter. «Mein Chef unterstützt und fördert mich sehr stark», sagt Haudenschild. So habe sein Vorgesetzter ihn etwa ermutigt, sich in der Arbeitnehmervertretung des Unternehmens zu engagieren. «Ich bin die erste gehörlose Person, die dort Einsitz hat», freut sich Haudenschild.

Es ist bei weitem nicht das einzige Engagement des Thuners. So ist Haudenschild

des Implantats ist ein Elektroden-träger in der Hörschnecke, der die vorhandenen Nervenzellen elektrisch anregt. Darin liegt der wesentliche Unterschied zum Hörgerät: Dieses verstärkt den aufgenommenen Schall akustisch und ist auf eine Restfunktion der Haarzellen angewiesen, das Cochlea-Implantat hingegen stimuliert elektrisch direkt die Nervenzellen. Es besteht aus zwei Teilen: dem bei der Operation implantierten Teil mit dem Elektro-

der Träger in der Hörschnecke und dem äusseren Teil, dem Soundprozessor, der wie ein Hörgerät hinter dem Ohr getragen wird. Das Mikrofon des äusseren Teils nimmt den Schall auf, der in eine Reihe von elektrischen Impulsen umgewandelt wird und diese an das Implantat sendet. Jenes stimuliert die Elektroden in der Hörschnecke, welche die vorhandenen Nervenzellen anregen.

Quelle: Universitätsspital Zürich

den für Gehörlose ein. «Die IV bezahlt zehn Stunden monatlich, in denen ich eine Dolmetscherin engagieren darf. Das ist sehr wenig, denn für wichtige Termine und Sitzungen bin ich darauf angewiesen.» Erwünschte sich dort mehr Entgegenkommen.

Cyril Haudenschild lernt gerne Neues und liest viel. Unter anderem hat er eine Weiterbildung zum Thema Selbstständigkeit für Gehörlose absolviert und danach ein Bed and Breakfast (BnB) eröffnet. Dafür gewann er unter den Teilnehmenden den ersten Preis. Wann immer es die Corona-Massnahmen zulassen, empfängt Haudenschild im BnB im Haus, in dem er auch wohnt, hörende und gehörlose Gäste. «Ich kommuniziere mit Hörenden in Lautsprache, und wenn wir uns mal gar nicht verstehen, greife ich zu Zettel und Stift.»

Salome Baumgartner (26), Sekundarlehrerin und Lagerleiterin

Anders als Cyril Haudenschild hatte Salome Baumgartner (26) bis zum Alter von drei Jahren ein tadellos funktionierendes Gehör. Nach einem Zeckenbiss erkrankte sie an Borreliose. Weil dies nicht rechtzeitig erkannt wurde, hört sie heute fast nichts mehr. «Meinen Eltern fiel irgendwann auf, dass ich nicht mehr so intensiv an Gesprächen am Tisch teilnahm und nicht mehr reagierte, wenn das Telefon klingelte», erinnert sie sich. «Zum Glück konnte ich damals bereits sprechen, das ist heute mein grosser Vorteil.»

Als Kind trug Salome Baumgartner Hörgeräte. Mit ihren beiden Cochlea-Implantaten – eines bekam sie mit 12, das andere vor drei Jahren – erreicht sie heute etwa 70 Prozent Hörfähigkeit. Ohne die Geräte ist sie auf ein Ohr komplett gehörlos, auf dem anderen sind noch fünf Prozent des Gehörs vorhanden.

Am liebsten unter Menschen

Angesprochen auf den Namen dieser Serie, sagt sie: «Das Oberland tönt auch für mich sehr vielfältig – ausser nachts, da sind meine Implantate ausgeschaltet.» In ihrer WG zwischen Hofstettenstrasse und Aare werde es schon auch mal laut – da geniesse sie es, wenn sie etwa auch im Sommer ungestört bei offenem Fenster schlafen könne.

Tagsüber jedoch überwältigen sie die Stadtgeräusche auch mal. «Wenn etwa die Ambulanz mit eingeschalteter Sirene vorbeifährt, höre ich andere Geräusche kaum mehr. Dann bin ich aufs Lippenlesen angewiesen.» Ihre Schwerhörigkeit mache es schwierig, Geräusche räumlich einzuordnen. «Zudem ist meine Hörfähigkeit abhängig von Faktoren, die für Normalhörende weniger wichtig sind.» Dazu zählen etwa schlechte Lichtverhältnisse – «die erschweren das Lippenlesen» – oder Müdigkeit.

Umso mehr schätze sie die Ruhe der Natur, etwa beim Wandern oder Trekking, sagt Baumgartner. Dort könne sie abschalten. Die Stille empfände sie nicht als etwas Beängstigendes. «Ich nehme dann viel intensiver wahr

– zum Beispiel, wenn ich beim Zufahren einfach die Landschaft betrachten will.»

Ruhig ist es um Salome Baumgartner trotzdem selten. Sie wohnt mit fünf Freundinnen zusammen. Auch dank ihrem Engagement im Vorstand von Jugendhörig, einem Verein für junge Erwachsene mit Hörbeeinträchtigung, hat sie schweizweit viele Freunde, mit denen sie gerne etwas unternimmt. Ausserdem arbeitet sie ehrenamtlich mit Jugendlichen und war während des Studiums jahrelang als Pflegehelferin in Al-



Salome Baumgartner liebt den Austausch mit Menschen jeden Alters. Für ihre Schülerinnen und Schüler möchte sie ein Vorbild sein.

Gehörlose in der Schweiz

In der Schweiz leben gemäss dem Schweizerischen Gehörlosenbund (SGB) rund 10'000 Menschen, die seit ihrer Geburt gehörlos oder sehr stark schwerhörig sind. Etwa eine Million Schweizerinnen und Schweizer sind zudem von einer Hörbehinderung betroffen (leicht bis hochgradig schwerhörig). Gehörlose sind in der Schweiz nicht berechtigt, eine Invalidenrente zu beziehen. Die IV bezahlt aber Hilfsmittel und Einsätze von Gebärdensprachdolmetschenden.

Allein in der Schweiz werden drei Gebärdensprachen benutzt: Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS), Französische Gebärdensprache (LSF) und Italienische Gebärdensprache (LIS). Zum Verständnis untereinander benutzen Gebärdende verschiedener Nationen häufig American Sign Language oder International Signs, künstliche Gebärden, die als «Verkehrssprache» erfunden wurden – ähnlich wie die gesprochene Sprache Esperanto. Weil die

tersheimen tätig: «Ich liebe Menschen, egal welchen Alters.»

Die junge Frau leitet in ihrer Freizeit regelmässig Lager, etwa bei der Jungschaf oder bei Pro Audio. «Wir schlafen im Zelt, es läuft ständig etwas – auch dort bin ich froh, wenn ich nachts die Implantate ausschalten kann und erst aufwache, wenn der Wecker losgeht.» Apropos Wecker: «Ich habe vieles ausprobiert», sagt Baumgartner und lacht. Unterdessen sei sie bei einer Kombination aus Vibrations-Uhr und Lichtwecker gelandet: «Das ist angenehmer als diese Vibrati-

onenwecker, die einen doch ziemlich unsanft aus dem Schlaf rütteln.»

Sowieso seien technische Erregungenschaften enorm nützlich für Gehörlose und Schwerhörige. «Ich kann etwa das Mikrofon meines Handys auf die Cochlea-Implantate umleiten.» So höre sie das Gespräch direkt im Ohr, «das hat das Telefonieren für mich enorm erleichtert.» Weitere Geräusche aus der Umgebung wie Alarmer, Sirenen oder auch das Türklingeln könnte sie sich auf dem Handy via Nachricht oder Lichtsignal anzeigen lassen.

Vorbild im Klassenzimmer

Ihre Schulzeit absolvierte Baumgartner in einer Regelklasse – und erhielt auch dort mittels technischer Hilfsmittel Unterstützung. «Die Lehrpersonen trugen Mikrofone, der Ton wurde auf meine Hörgeräte übertragen. Das half etwa, wenn sie sich zur Tafel umdrehten und ich nicht mehr Lippen lesen konnte.» Ihre Schulzeit habe sie sehr positiv erlebt: «Ich wurde nie gemobbt, und ich hatte wirklich tolle Lehrerinnen und Lehrer.» In der fünften Klasse wurde ihre Klasse von einem schwerhörigen Pädagogen unterrichtet. «Das hat sicher auch dazu geführt, dass ich selbst in diese Richtung gegangen bin.» Baumgartner unterrichtet als Sekundarlehrerin textiles und technisches Gestalten sowie Deutsch, Geschichte und Geografie und schliesst derzeit ihren Master an der Pädagogischen Hochschule in Bern ab.

In gewissen Punkten sei sie vielleicht etwas toleranter als andere Lehrpersonen: «Wenn der Geräuschpegel in der Klasse mal etwas lauter ist, stört mich das weniger.» Ein weiterer Vorteil: «Durchs Lippenlesen entgehen mir auch Gespräche nicht, die hinten im Klassenzimmer ganz leise geführt werden», sagt sie und schmunzelt. Doch die Zeit des Maskentragens war für Salome Baumgartner schwierig. Besonders, als Masken im Unterricht Pflicht waren. «Das kostete mich viel Energie – da ich die Lippen nicht sehen konnte, musste ich mich beim Zuhören viel mehr anstrengen.» Im Normalfall versichere sie sich durchs Lippenlesen, dass sie das Gesprochene richtig verstanden habe. Diese Rückfallebene stand plötzlich nicht mehr zur Verfügung.

Ihre Schwerhörigkeit kommuniziert Salome Baumgartner offen – im Schulalltag ebenso wie im Privaten. «Das macht den Umgang für alle einfacher – und ich erfahre sehr viel Unterstützung.» In der Schule wolle sie zudem ein Vorbild sein: «Viele meiner Schülerinnen und Schüler haben ihre Herausforderungen – vielleicht ADHS oder eine Leserechtschreib-Schwäche. Ich möchte sie bestärken, indem ich ihnen zeige: Auch ich bin nicht perfekt – und stehe trotzdem vor einer Schulklasse.» Dass das nicht selbstverständlich ist, betont Baumgartner mehrmals: «Ich hatte wahnsinnig viel Glück, durch mein Umfeld, aber auch durch die Möglichkeiten, die sich in diesem Land bieten. Dafür bin ich sehr dankbar.»

«Ich möchte die Jugendlichen bestärken, indem ich ihnen zeige: Auch ich bin nicht perfekt – und stehe trotzdem vor einer Schulklasse.»

Salome Baumgartner

schliesst aktuell ihren Master als Sekundarlehrerin ab.

Gebärdensprache in der Schweiz lange unterdrückt wurde, verfügen nicht alle Gehörlosen über die gleichen Gebärdensprachkompetenzen, heisst es beim Gehörlosenbund. Besonders ältere Personen sind auch auf Lippenlesen angewiesen. Die Schweiz ist eines der letzten europäischen Länder, das die Gebärdensprache rechtlich nicht als Sprache anerkennt.

Quelle: Schweizerischer Gehörlosenbund

Jugendliche engagieren sich für ältere Generation

Wattenwil Der Demenzgarten des Alters- und Pflegeheims ist neu gestaltet worden.

Tiere vermitteln Lebensfreude und öffnen Welten. Diese Erkenntnis ist bei der Pflege von dementen Menschen seit langem bekannt. Die Neugestaltung des Demenzgartens beim Alters- und Pflegeheim Wattenwil beinhaltet einen Rundweg, der an verschiedensten Blumen und unter anderem auch an einem Kräutergarten vorbeiführt. Verschiedene Sitzgelegenheiten laden zum Verweilen ein. «Ziel ist es, den Bewohnenden ein heimeliges Gefühl zu geben und bei ihnen mit Gerüchen und anderen Sinneseindrücken gute Erinnerungen zu wecken», schreibt die Institution in einer Medienmitteilung.

Als Höhepunkt des Umbaus kommt seit kurzem ein Hasenstall hinzu, dessen zwei Bewohner genau die eingangs erwähnte Lebensfreude wecken und Türen zu den dementen Menschen öffnen sollen. Dario, Sascha und Severin, drei Schüler der 9. Klasse des Oberstufenzentrums Wattenwil, haben den Hasenstall im Rahmen des Projekts «Flex 9» gebaut. Unterstützt wurden die drei von der Firma Megert Holzbau in Wattenwil sowie der Firma Hänni Gartenbau in Forst. «Das Resultat ist für alle sehr erfreulich», steht im Communiqué weiter. Die beiden Hasen scheinen sich demnach sehr wohlfühlen und geniessen ihr grosszügiges Zuhause. «Und die Bewohnenden freuen sich, die beiden Langohrhasen bestaunen und streicheln zu können.» Der Garten wurde unter Beisein von Angehörigen an einem der prächtigen Sommermittage mit einem Grillfest eingeweiht. (pd)

«Ziel ist es, den Bewohnenden ein heimeliges Gefühl zu geben und bei ihnen gute Erinnerungen wecken.»

Aus der Medienmitteilung

Neue Mauer im Bau

Unterseen Bei der Schaalbrücke muss eine 20 Meter lange Steinmauer ersetzt werden.

Aus einer Mauersanierung wird ein Neubau: Zwischen Schaalbrücke und Aarestieg in Unterseen musste die Sanierung der am Wasser stehenden, knapp 20 Meter langen Steinmauer nach drei Wochen abgebrochen werden. Geplant gewesen wäre, den Oberbau der Mauer wegen der nach heute gängigen Vorschriften zu geringen Höhe zu erhöhen und auf Empfehlung der Beratungsstelle für Unfallverhütung ein neues Geländer darauf zu montieren.

Aus dem Mittelalter

«Die Mauer war bereits bis zur Hälfte mit neuen Platten belegt. Als wir bei der Entfernung des Verputzes feststellten, dass darunter anstatt Zement nur lose Steine und gar Dreck zum Vorschein kommen, wussten wir bald, dass sich hier ein Neubau aufdrängt», sagt der für das Ressort Bauten zuständige Gemeinderat Hans Ulrich Vögeli. Die

Bausubstanz sei zu schlecht gewesen. Nach der Entfernung des Mörtels seien sowohl strassen- als auch wasserseitig viel zu grosse Schäden zutage gekommen, um da noch etwas zu reparieren. Vögeli: «Die Mauer war wirklich sehr alt. Nach Überlieferungen sollen am bisherigen Geländer der Mauer noch Pferde angebunden worden sein.»

Teurer, aber besser

Die Mauer, die unter Kantonaler Denkmalpflege steht, wird in den nächsten Wochen mit Steinen aus dem Ringgenberger Steinbruch neu aufgebaut. Der Mauerersatz wird somit etwa 20'000 Franken teurer als die ursprünglich veranschlagten 50'000 Franken. «Aber so haben wir danach die beste langfristige Lösung – und die Kosten passen immer noch ins Budget von der bereits vollendeten Strassensanierung», sagt Hans Ulrich Vögeli. (bpm)



Die Baustelle für den Neubau der Steinmauer ist grossräumig abgesperrt. Foto: Peter Wenger